dass die Ergebnisse lediglich einen aktuellen Grabungsbefund wiedergaben, der noch keine genaueren Schlussfolgerungen erlaubte.

Diesbezüglich hofften sie ergänzende und genauere Informationen während der nächsten Grabungssaison zu erhalten.

(wird fortgesetzt)

Klaus Finneiser

Alle Objektfotos sind Copyright Ägyptisches Museum und Papyrussammlung

Anmerkungen:

[1] Die Entscheidung, in Tell el-Amarna zu graben, wurde von der DOG am 18. September 1906 getroffen.

[2] Ludwig Borchardt, Voruntersuchung von Tell el-Amarna im Januar 1907; in: : Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft zu Berlin 34 (September 1907), S. 14-31

[3] Im Jahre 1920 schenkte James Simon dem Ägyptischen Museum Berlin alle Grabungsobjekte.

[4] Ludwig Borchardt, Ausgrabungen in Tell el-Amarna 1911; in: Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft zu Berlin 46 (November 1911), S. 1-32

[5] Die Anzahl an Hilfskräften war bei allen vier Kampagnen in etwa gleich groß.

[6] Ludwig Borchardt, Ausgrabungen in Tell el-Amarna 1911; in: Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft zu Berlin 46 (November 1911), S. 1

[7] Ludwig Borchardt, Ausgrabungen in Tell el-Amarna 1911; in: Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft zu Berlin 46 (November 1911), S. 2

[8] Haus O 49,01 ist demzufolge das erste ausgegrabene Haus im Planquadrat O 49.

[9] Ludwig Borchardt, Ausgrabungen in Tell el-Amarna 1911; in: Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft zu Berlin 46 (November 1911), S. 10

[10] Ludwig Borchardt, Herbert Ricke: Die Wohnhäuser in Tell el-Amarna. (Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft; 91). Gebr. Mann Verlag. Berlin, 1980. S. 341

[11] Ludwig Borchardt, Ausgrabungen in Tell el-Amarna 1911; in: Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft zu Berlin 46 (November 1911), S. 30

Weiterführende Literatur (Auswahl):

Aldred, Cyril: Akhenaten and Nefertiti, New York 1973

Müller, Hans-Wolfgang – Settgast, Jürgen – Eggebrecht, Arne: Echnaton. Nofretete

Tutanchamun, Ausstellungskatalog Hildesheim 1976, Hildesheim 1976

Ludwig Borchardt, Herbert Ricke: Die Wohnhäuser in Tell el-Amarna

(Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft; 91), Berlin, 1980

Redford, Donald B.: Akhenaten. The Heretic King, Princeton 1984

Berry J. Kemp, S. Garfi: A survey of the ancient city of El-ᶜAmarna

(Egypt Exploration Society, Occasional Publications; 9). London, 1993

Arnold. Dorothea (Hrsg.), The Royal Women of Amarna. Images of Beauty from Ancient

Egypt. Ausstellungskatalog. The Metropolitan Museum of Art New York, 1996

Rita E. Freed, Yvonne J. Markowitz, Sue H. D'Auria: Pharaohs of the Sun. Akhenaten, Nefertiti, Tutankhamen. Ausstellungskatalog. Museum of Fine Arts Boston, 1999

Matthes, Olaf: James Simon. Mäzen im Wilhelminischen Zeitalter, Berlin 2000

Reeves, Nicholas, Echnaton. Ägyptens falscher Prophet. Mainz, 2001

Robins, Gay: Proportions and Style in Ancient Egyptian Art, Austin 1994

Voß, Susanne – v. Pilgrim, Cornelius: Ludwig Borchardt und die deutschen Interessen am Nil, in: Trümpler, Charlotte (Hrsg.): Das Große Spiel. Archäologie und Politik zur Zeit des Kolonialismus (1860-1940), Essen/Köln 2008, S. 295-305

Chappaz, Jean-Luc (Hrsg.): Akhénaton et Néfertiti. Soleil et Ombres des Pharaons, Ausstellungskatalog Genf 2008-2009, Mailand 2008

Christian Tietze (Hrsg.): Amarna, Lebensräume – Lebensbilder – Weltbilder, Ausstellungskatalog. Weimar, 2010

Laboury, Dimitri : Akhénaton. Les Grands Pharaons, Paris 2010

Friederike Seyfried (Hrsg.): Im Licht von Amrna – 100 Jahre Fund der Nofretete

Ausstellungskatalog. Berlin, 2012

Kemp, Barry J.: The City of Akhenaten and Nefertiti. Amarna and its people, London 2012

Thebanische Spaziergänge

Der Ostraka-Brunnen *(Grand Puits)*

Kemet-Leserinnen, die nach dem Besuche der pharaonischen Handwerkersiedlung und des ptolemäischen Tempelchens von Deir el-Medina ihre Schritte weiter in Richtung Ramesseum oder des ehemaligen Dorfes Schêch Abd el-Qurna lenkten, ist sicher am Wege ein riesiger annähernd runder Schacht von etwa 35 m im Durchmesser aufgefallen. Und kaum ein Kemet-Leser wird der Versuchung widerstanden haben, einen von einem leichten Schauder begleiteten Blick in die Tiefe zu werfen: 42 m tief soll das Loch heute noch sein. Jetzt schützen zumindest optisch einige neue Mäuerchen vor einer leichtsinnigen Annäherung, die leicht tragisch enden könnte.

Dieser „Krater" zog schon früh sowohl die Aufmerksamkeit der Einheimischen als auch die der frühen Reisenden auf sich. Die französischen Offiziere, die 1832 nach Ägypten gekommen waren, um einen der Obelisken vor dem Luxor-Tempel zu holen (ein Geschenk Mohammed Alis an den König Louis Philippe; die Sonnennadel steht heute bekanntlich auf der Place de la Concorde in Paris), entdeckten in der Nähe des Tempels von Deir el-Medina den Sarkophag der Gottesgemahlin Anchnes-Neferibre. Sie erwogen bereits,

Abb. 1: Der Ostraka-Brunnen bei Deir el-Medina – dieser „Krater" zog schon früh die Aufmerksamkeit sowohl der Einheimischen als auch der frühen Reisenden auf sich (Foto: R. Jaggi)

den geheimnisvollen benachbarten Schacht zu untersuchen, ließen es dann aber sein. Etwas später erfolgten flüchtige Untersuchungen von Wilkinson, die aber wohl enttäuschend verliefen: er äußerte sich kaum darüber.

Abb. 2: Der französische Ägyptologe Bernard Bruyère

Erst im Jahre 1908 entschloss sich ein Einwohner von Qurna, der bekannte Grabräuber und Entdecker der *cachette royale* Abd er-Rassûl, zusammen mit einem Kopten namens Schenûdi die riesige Grube auf eigene Kosten zu leeren. Sie vermuteten, es handle sich um eine funeräre Stätte – ein Gedanke, der gar nicht so abwegig ist in einer Gegend mit unzähligen antiken Gräbern. Und als Grabräuber verfügte er natürlich über eine reiche Erfahrung in der Ausbeutung solcher Orte... Durch einen schmalen Kamin arbeiteten die Beiden sich nach unten voran und fanden nach einigen Metern an der Wand eine Steinformation, die sie an den Eingang eines Felsengrabes erinnerte. Die Arbeit wurde aber durch das Nachrutschen des lockeren Gerölls und der vielen Scherben immer gefährlicher, so dass sie gezwungen waren, aufzugeben. Bald aber bildeten sich im Dorfe Legenden um diesen „Grabeingang"; schon nach wenigen Jahren sollte es sich um einen prächtigen Türsturz aus weißem Kalkstein handeln, mit dem Relief der geflügelten Sonnenscheibe in leuchtenden Farben! Den Spekulationen war keine Grenze gesetzt: eine neue *cachette* für die Könige? Für die Gottesgemahlinnen? Oder sollte es sich gar um das Grab des berühmten Amenophis, Sohn des Hapu handeln, jenes Architekten Amenophis' III., der in späteren Zeiten als Mittler zwischen Menschen und Göttern verehrt wurde?

Abb. 3: Die Arbeiten am Großen Schacht (Foto 1950, IFAO, Archives Bruyère)

1913 arbeitete Georg Möller vom Berliner Museum etwa zehn Tage lang am Großen Schacht. Er fand immerhin rund 60 hieratische Ostraka aus der Ramessidenzeit sowie ein koptisches und ein arabisches Ostrakon.

1914 ging die Konzession für Deir el-Medina an das französische archäologische Institut (IFAO). Sein Leiter, M.G. Foucart, nützte eine Vollmondperiode, um die Grabung Möllers fortzusetzen. Er sah als erster in dem Schacht nicht eine funeräre, sondern eine „praktische" Anlage: einen aufgegebenen Brunnenschacht für die nahe Siedlung oder für die ramessidischen Tempelchen in der Nähe. Für einen „Heiligen See" (wie es andere Spekulanten vermuteten) hielt er die Stelle nie, dafür war sie zu klein. Zudem geht aus Inschriften hervor, dass das Wasser für das Dorf aus einer entfernten Quelle hergetragen werden musste. Leider hat Foucart seine Arbeit nie publiziert, so dass die Legende von der geflügelten Sonnenscheibe weiter wuchern konnte.

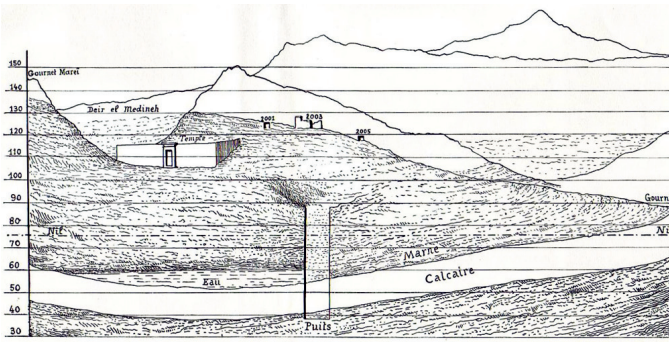

Abb. 4: Geologischer Schnitt: Lage des Hathor-Tempels und des Grand Puits (Bruyère, FIFAO XXVI)

In den Grabungswintern 1949 und 1950 betrat endlich der richtige Mann die Szene: der Franzose Bernard Bruyère (1879-1971) vom IFAO. Schon seit 1922 untersuchte er systematisch die Handwerkersiedlung von Deir el-Medina; jedes Jahr gab er dazu eine vorbildliche wissenschaftliche Publikation heraus. Am Ende seiner Tätigkeit vor Ort wandte er sich nach fast drei Jahrzehnten dem *grand puits* zu [1].

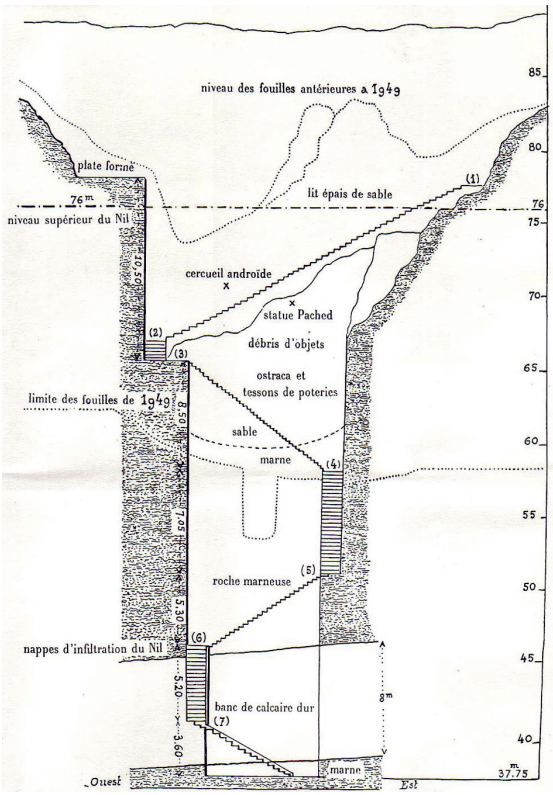

Abb. 5: Schnitt durch den Schacht (Bruyère a.a.O.)

Mit etwa 120 Arbeitern aus Qurna nahm er die riesige Arbeit in Angriff: bis zum Schluss sollten 5800 m³ Sand, Geröll und Scherben ausgehoben werden! Am Rande der Grube wurden kontinuierlich zwei z.T. antike Treppen zurechtgemacht, eine für den Abstieg und die andere für den Aufstieg der korbtragenden Arbeiter. Bald konnte übrigens zweifelsfrei festgestellt werden, dass es sich bei dem legendären Türsturz nur um eine natürliche Felsformation handelte. Im Laufe der Arbeiten fanden sich – dank der Sanddecke gut erhaltene – Objektfragmente aus Holz und Stein sowie rund 5000 Ostraka, jene Kalkstein- und Topfscherben, die den pharaonischen Nekropolenarbeitern als billiges Schreibmaterial dienten. Daneben kam allerdings auch eine moderne Zeitung ohne Datum ans Licht, Zeuge einer weiteren heimlichen Grabung ...

Die Arbeit war ausgesprochen mühsam: die Gurnawi (einheimische Arbeiter aus Qurna) arbeiteten zuletzt in einem stickig-heißen Loch ohne Sonne inmitten einer Staubwolke und mussten Steine und die Körbe mit dem Abraum 52 m auf einer gefährlich schmalen Treppe ohne Geländer zur Oberfläche hinauftragen.

Für Bruyère bestätigte sich die Vermutung Foucarts, es handle sich um einen aufgegebenen Brunnen. Eine Wasserstelle gab es ja fast bei jedem Sanktuar: heiliges Wasser, ein Symbol des Urgewässers. Das Grundwasser des Nils war für die alten Ägypter in jeder Hinsicht eine Quelle des Lebens; es diente unter anderem den Bedürfnissen des täglichen Kultes, nicht zuletzt der rituellen Reinigung.

Abb. 6: Bild-Ostrakon aus dem Großen Schacht (Bruyère a.a.O.)

Nach Bruyère wurde der *puits* erst in ptolemäischer Zeit gegraben, ursprünglich wohl sogar mit dem Ziel, einen Heiligen See für den kleinen Hathor-Tempels von Deir el-Medina auszuheben. Allerdings musste die Arbeit nach langer Zeit aufgegeben werden: das Grundwasser reichte offenbar nicht bis zu dieser Stelle. Das riesige Loch war aber gefährlich und musste aus Sicherheitsgründen verfüllt werden. Dies geschah vielleicht unter dem letzten Ptolemäerkönig, Ptolemaios XII. Neos Dionysos (genannt Auletes, „Flötenspieler"). Um das Tempelareal zu erweitern und die endgültige Umfassungsmauer um den Tempel zu errichten, war er gezwungen, ein Quartier der Siedlung sowie Teile eines früheren Heiligtums abzureißen. Den Schutt (darunter zahlreiche beschriftete Scherben) verwandte er (nach Bruyère) zur Füllung des Schachtes. Dem Vater der berühmten Kleopatra hätten wir demnach die reichen Ostrakafunde eigentlich zu verdanken!

Tatsächlich handelt es sich um Tausende von beschrifteten Kalkstein- und Topfscherben. Jaroslav Černý hat sie in jahrelanger Arbeit übersetzt und bearbeitet [2]. Die Texte geben Auskunft über das tägliche Leben im Dorf der Nekropolenarbeiter in ramessidischer Zeit (19./20. Dynastie): Listen über die Anwesenheit der Handwerker im Tal der Könige (darunter Vermerke über Unpünktlichkeit oder das Fehlen eines Mannes, weil ihn seine Frau geschlagen hatte), Listen über Lebensmittellieferungen oder Dinge des täglichen Bedarfs, Privatbriefe, Gerichtsprotokolle, Prozessakten (etwa über einen Esel, der auf dem Instanzenweg verloren ging), Akten zur Dorfverwaltung, Fragen, die während einer Prozession dem Orakel vorgelegt wurden, aber auch Schreibübungen von Schülern, denen wir die Überlieferung von literarischen Texten verdanken, die sie abschreiben mussten (Hymnen, Weisheitslehren etc.), kurz, über kein Gemeinwesen der Antike wissen wir so gut Bescheid wie über die damaligen Bewohner von Deir el-Medina. (Es gibt übrigens eine europäische Parallele dazu: im Pyrenäendorf Montaillou fand im frühen 14. Jahrhundert unter Papst Benedikt XII. ein Ketzerprozess gegen die katharische Bevölkerung statt. Davon sind 578 Protokolle erhalten, die über das Leben der Bewohner, über Klatsch und Tratsch bis hinein in die Intimsphäre Zeugnis geben: eine einzigartige Quelle zum Alltag eines spätmittelalterlichen Dorfes [3].)

Neben den Text-Ostraka fanden sich Bruchstücke von Statuen und Statuetten, eine Stele, Papyrusfragmente, Kultgeräte, aber auch Skizzen von Meistern sowie Zeichenversuche von Schülern auf Kalkstein (sogenannte Bild-Ostraka).

Jahre später haben die Steinspezialisten Rosemarie und Dietrich Klemm den *Grand Puits* untersucht [4]. Sie sehen im „Großen Schacht" auch eine Tongrube. Der gewonnene Ton wurde in der Handwerkersiedlung, vielleicht sogar in ganz Theben-West, zur Herstellung von Keramik verwendet. Durch petrographische Untersuchungen haben die beiden Wissenschaftler nachweisen können, dass Keramikproben aus dieser Gegend durchaus große Ähnlichkeit mit dem Ton aus dem *Grand Puits* aufweisen. Sollten Funde aus diesem Ton allerdings aus der Handwerkersiedlung des Neuen Reiches stammen, würde der Grand Puits auch in diese Zeit und nicht in das 1. Jh. v.Chr. (Ptolemaios XII.) gehören.

Vor kurzem untersuchte wiederum ein französisches Team den Schacht. Delphine Driaux stellt in ihrer Untersuchung [5] fest, dass das Grundwasser anfänglich sehr wohl Zutritt zu diesem Brunnen gehabt habe.

Sei dem, wie ihm wolle, wichtig für die ägyptologische Forschung bleibt, dass hier einer der wertvollsten Schätze für die ägyptische Alltagsgeschichte ans Tageslicht kam, ein Reichtum, der noch lange nicht vollständig erarbeitet ist und einen der *hauts lieux de l'esprit* der Menschheit darstellt.

Rudolf Jaggi

Anmerkungen:

[1] Bruyère, B., Rapport sur les fouilles de Deir el Médineh [Années 1948-1951], FIFAO XXVI, Le Caire 1953

[2] Černý, J., *C*atalogue des ostraca hiératiques non littéraires de Deir el-Medineh, 7 Bände, Kairo 1937-70

[3] Ladurie, E. Le Roy, Montaillou - Ein Dorf vor dem Inquisitor, Berlin 2000 (franz.: Montaillou, village occitan de 1294 à 1324. Paris 1975)

[4] Klemm, R. und D., Der „Grand Puits" in Theben-West, in Festschrift für Günter Burkard, Wiesbaden 2009

[5] Driaux, D., Le Grand Puits de Deir al-Medîna et la question de l'eau : nouvelles perspectives, in IFAO 111, Le Caire 2011